

Das Dubitzer Kirchlein Sankt Barbara

Zu den beliebtesten Ausflugszielen in der Umgebung von Aussig gehört das Dubitzer Kirchlein, das sowohl von Pilgern wie von Wanderern gerne besucht wurde. Hoch über der Elbe, am Ostrand des Padloschiner Plateaus gelegen, bot es vor allem während der Blütenpracht des Frühlings einen unvergeßlichen Anblick. Dabei mag sich mancher Natur- und Heimatfreund wohl auch Gedanken über die Entstehung und Geschichte des kleinen Gotteshauses gemacht haben.

Urkundlich wird Dubitz erstmals im Jahre 1344 genannt. Besitzer des königlichen Lehens war damals Herr Zdenko Syrsa von „Dupicz“, der im Jahre 1360 auch als Pfarrpatron von Stöben Erwähnung findet. Von tschechischer Seite wird nun angenommen, daß die Familie Syrsa in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts etwas abseits von ihrem Ansitz, auf einem ins Elbetal vorspringenden Sporn, das Dubitzer Kirchlein als private Andachts- und Begräbnisstätte errichten ließ.

Bereits 1405 waren die Brüder Rüdiger und Erhard von Skalka auf Großtschochau Herren des Gutes Dubitz. Rüdiger verkaufte in diesem Jahre 12 Schock jährlichen Zinses mit den zugehörigen Bauernhöfen in Dubitz und 3 Schock Jahreszins in Salesel, ebenfalls mit den dazugehörigen Bauerngütern, zur Errichtung einer Altaristenstelle am Prager St. Veitsdom. Während der Hussitenwirren ist Dubitz der Altarstiftung verlorengegangen, da es im Jahre 1547 als Afterlehen zu Graupen genannt wird.

Im Jahre 1579 erwarb Heinrich Kautsch von Kautsch, der Besitzer von Obertürmitz, das Lehensgut Dubitz. Er muß sehr wohlhabend gewesen sein, denn schon 1584 erlegte er die erforderlichen Gelder, um seinen neuen Besitz von der Lehenspflicht zu befreien und als freivererbliches Eigentum in die Landtafel einlegen zu können. Heinrich Kautsch ließ auch das Dubitzer Kirchlein erneuern bzw. völlig umbauen. Es sollte seinen Untertanen künftig als Predigtstätte dienen, wie es eine der tschechischen Inschriften auf der größten der drei Glocken ausdrücklich besagt. Heinrichs Ehefrau hatte sie im Jahre 1595 durch einen der bekannten Prager Glockengießer von Zinneberg gießen lassen und widmete sie durch folgende Inschrift der Kirche: „Die wohlgeborene Frau Anna Kautz Kaplirz von Sulewitz hat diese Glocke auf ihre Kosten beigeschafft, auch der bei der Gemeinde Dubitz befindlichen Kirche zu Ehren der wahren christlichen Religion geschenkt, damit die Menschen Klang und Stimme derselben hören, hiemit zur gemeinschaftlichen Versammlung in der Kirche, sonach zur dortigen Verehrung des Herrn durch hl. Gebete und zur Anhörung des Wortes Gottes erinnert werden.“ Diese Glocke wurde im Zweiten Weltkrieg beschlagnahmt und zum Einschmelzen nach Hamburg gebracht. Durch eine glückliche Fügung blieb sie erhalten und konnte nach Beendigung des Völkerringsens wieder nach Dubitz heimgeholt werden.

Die Familie Kautsch hatte sich im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts der Lehre Martin Luthers zugewandt und somit wurde auch das Dubitzer Kirchlein ein evangelisches Gotteshaus. Betreut wurde es von Stöben aus, wo in den Jahren von 1617 bis 1624 Joachim Borstel Prediger war. Er kam aus Tetschen und starb am 18. August 1624 laut Grabinschrift in Königstein als Verbannter, nachdem er sieben Jahre in „Stöben und Dubitz“ Pfarrer

gewesen war. Das kleine Gotteshaus diente den Angehörigen der Familie Kautsch aber auch als Grablege, wie dies ein heute noch vorhandener, in seinem oberen Teil leider beschädigter Grabstein bezeugt. Er wurde im Jahre 1820 beim Umbau der Seitenaltäre gefunden und deckte zweifellos das Grab eines Verwandten der Frau Anna Kautsch. Die deutsche Inschrift, soweit sie lesbar ist, lautet: „1600 4. Juli ist verschieden der edel gestrenge Herr . . . (unleserlich) Herr von Sulewitz auf Pokorritz.“ Noch weitere in der Kirche befindliche Gräber und Grabsteine wurden wohl während des Dreißigjährigen Krieges vernichtet. Wir hören nämlich, daß auch das Dubitzer Kirchlein im Jahr 1643 durch die Soldateska „zerstört“, d. h. beschädigt worden ist.

Nachdem die Söhne des um 1618 gestorbenen Heinrich Kautsch von Kautsch, Hans Heinrich, Adam und Peter, Böhmen aus Glaubensgründen verlassen mußten, gelangte das Gut Dubitz 1629 an Erasmus Jaroslaw Freiherr von Stampach, der es 1631 wieder dem Steuereinnehmer in Aussig Johann Tretschler von Steinberg bzw. dessen Gattin Marie verkaufte. Die neuen Besitzer haben das Dubitzer Kirchlein schon bald wieder dem katholischen Ritus zugeführt. Die Erneuerung im Barockstil wird aber wohl erst nach dem Westfälischen Friedensschluß erfolgt sein. Am 22. April 1651 widmete Johann Tretschler dem Gotteshaus ein Meßbuch, was auf die Beendigung der Baumaßnahmen schließen läßt. Es wird angenommen, daß das Kirchlein damals erst der heiligen Barbara, der Schutzpatronin der Bergleute, geweiht wurde.

Ein nochmaliger Besitzerwechsel erfolgte um das Jahr 1666, als der Türmitzer Grundherr Hans Hartwig von Nostitz das Gut Dubitz und damit auch das Dubitzer Kirchlein von den Gläubigern der Tretschler'schen Erben erwarb und wieder mit Türmitz vereinigte. Im Besitz der gräflichen Familie Nostitz verblieb Dubitz bis in die jüngste Vergangenheit.

Als die Sitte aufkam, daß gewisse Kirchen von anderen Kirchengemeinden prozessionsweise besucht wurden, wurde auch das Dubitzer Kirchlein das Ziel derartiger frommer Ausflüge. Bereits 1670 soll am Feste der heiligen Magdalena eine Prozession von einem Geistlichen von Aussig dahin geführt worden sein. Der Brauch, den später auch Türmitz, Stöben, Großtschochau und Praskowitz aufnahmen, bestand bis 1759.

In den Jahren 1971 und 1972 wurde das Dubitzer Kirchlein einer vollständigen Außen- und Innenrenovierung unterzogen und am 13. August 1972 durch den Bischof von Leitmeritz, Dr. Stefan Kardinal Trochta, zu Ehren der Mutter Gottes erneut eingeweiht. Seit der Öffnung der Grenzen ist das Kirchlein auch wieder Ziel vieler ausländischer Touristen, besonders der nach dem Zweiten Weltkrieg vertriebenen Sudetendeutschen.

Kunstgeschichtlich betrachtet gehört das spätgotische Presbyterium mit dem Kreuzgewölbe zum ältesten Baubestand des kleinen Gotteshauses. Das Langhaus mit der in einer Nische über dem Portal befindlichen St. Barbara-Statue entstand während der Barockzeit. Beachtenswert ist auch eine aus dem 16. Jahrhundert stammende Plastik der hl. Barbara auf der rechten Seite im Innern der Kirche. Das älteste und kostbarste Kunstwerk aber ist eine Holzplastik der Gottesmutter mit dem Jesukind aus der Zeit um 1480, welches in einem Glasschrein auf dem barocken Hochaltar verwahrt wird.

Die beiden Seitenaltäre mit den von J. Herschmann geschaffenen Altarblättern stammen aus dem Jahre 1895. Die auf Blech gemalten 14 Kreuzwegstationen wurden 1971/72 von einem 70jährigen Künstler namens Flascher ganz hervorragend erneuert. Weniger geglückt ist die Trockenlegung der Grundmauern, so daß aufsteigende Nässe bereits wieder Putzschäden verursachte. Abgesehen davon hat dieses Kleinod unserer Heimat die kommunistisch-sozialistische Periode gut überstanden. Dies ist vor allem das Verdienst von Bischof Dr. Karel Otcenásek, der als Administrator der Pfarrei Türnitz auch das Dubitzer Kirchlein über viele Jahre betreut hat.

Helmut Hoffmann

Eine von vielen Antworten auf den deutsch-tschechischen Vertrag

Liebe Landsleute!

Aus gegebenen Anlässen und bekannt gewordenen Vorfällen in den letzten Monaten bitten wir Euch, im Verhältnis zu den Tschechen Vorsicht walten zu lassen und einen klaren Kopf zu behalten. *Ein Grundsatz sollte uns leiten: Solange die tschechische Seite ein Gespräch über die sudetendeutschen Eigentumsrechte kategorisch ablehnt, müßten alle, auch gutgemeinten Spendenaufrufe und Spendenwünsche zur angeblichen Rettung sudetendecher Kulturgüter von uns mit einem eindeutigen „Nein“ beantwortet werden. Bei der Vertreibung 1945/46 mit all ihren Schrecken haben wir neben dem Verlust von Hab und Gut den Tschechen eine intakte Bausubstanz an kirchlichen Einrichtungen, Denkmälern, historischen Bauten, privaten Immobilien und eine unversehrte Natur hinterlassen. Das tschechische Volk war leider in den vergangenen 40 Jahren nicht fähig, diese Hinterlassenschaft auf dem Stand von 1945 zu erhalten. Das einzige was in dieser Zeit Fortschritte machte, war der Verfall. Nun werden wir, die Vertriebenen, in den letzten Monaten von Deutschen, sogar von Sudetendeutschen und Tschechen angesprochen und aufgefordert, mit Spenden dem Verfall Einhalt zu gebieten. Hier wird mit der Heimatliebe der Landsleute ein makaberes Spiel getrieben. Das einst geraubte, dann verfallene und jetzt zum Vorzeigen benötigte Kulturgut soll von den Beraubten und Bestohlenen mit ihrem Geld restauriert werden. Nicht zu unserem Wohle und Nutzen, sondern alleine der tschechischen Bevölkerung unserer ehemaligen Heimat. Allen übereifrigen sudetendeutschen Sammlern muß auch gesagt werden, daß ohne eine vertragliche Absicherung über die Verwendung von gespendeten Geldern nicht eine einzige D-Mark in die CSFR gelangen dürfte. Selbstverständlich ist der Aufruf keine Absage an die Gesprächsbereitschaft und den Aussöhnungswillen mit unseren östlichen Nachbarn, auch keine Absage für die Unterstützung der Deutschen in der CSFR. Wir wollen nur nicht, daß aus falsch verstandener Nächstenliebe über das Unrecht von 1945 der Mantel des Vergessens gebreitet wird, und wir Sudetendeutsche diesen Mantel noch selber bezahlen sollen.*

*Erich Baumann, Offenburger Straße 55, 6900 Heidelberg
(Aus: Schönborner Heimatbrief. 1992)*